

Fränkische Weihnacht



Fränkische Weihnachtskrippe vor der
evangelischen Kirche Sankt Marien zum Gesees
Foto von Kreisheimatpfleger Rüdiger Bauriedel



Weihnacht

Das Rad dreht sich seit alter Zeit,
das Wasser treibt es an.
Es spült hinweg so manches Leid,
was oft geschehen kann.

Zur Weihnacht finden Wunder statt
und das kann jeder sehn,
dann leuchtet über uns ´rer Stadt
der Stern von Bethlehem.

Erich Döttl

*Oberstudiendirektor i. R.,
Heimatschriftsteller und langjähriger Kreisheimatpfleger,
Träger des Kulturpreises des Fränkische-Schweiz-Vereins.*

**Ort der Geburt Jesu Christi
in der Geburtskirche zu Bethlehem**

Ein Gruß
zum Weihnachtsfest und
zum Jahreswechsel!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünsche ich friedvolle Stunden der Besinnung und für das Jahr 2013 Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes reichen Segen.

Herzlichen Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und gewährte Unterstützung im ausklingenden Jahr. Zugleich darf ich darum bitten, mich auch im neuen Jahr bei meinen parlamentarischen und politischen Aufgaben zu begleiten.

Beim Lesen der fränkischen Weihnachtsgedanken aus meinem Wahlkreis Bayreuth-Forchheim wünsche ich Ihnen viel Freude.

In adventlicher Verbundenheit

Hartmut Koschyk

Hartmut Koschyk MdB

*Parlamentarischer Staatssekretär
beim Bundesminister der Finanzen*

**Bayreuther Christkindlesmarkt mit Blick auf die Spitalkirche
Foto von Christian Schultze**

Das „Fitzeln“ – ein vergessener Brauch *Grüne Zweige als Symbol für Kraft und Gesundheit*

Zu den uralten fränkischen Bräuchen zum Jahreswechsel gehört das sogenannte „Fitzeln“, das noch vor wenigen Jahrzehnten vor allem in ländlichen Gegenden begeistert ausgeübt wurde. „Coole Kids“ von heute haben damit allerdings nichts mehr im Sinn.

Zum Fitzeln benötigte man lediglich ein Tannenzweiglein oder die grünen Zweige eines Lebensbaums oder einer Myrte. Damit gingen die jungen Leute am 28. Dezember, am biblischen „Tag der unschuldigen Kindlein“, zu den Großeltern, erfassten ihre Hände und schlugen mit dem Zweig mehr oder weniger kräftig auf den Handrücken. Dazu sagten sie ihr Fitzelsprüchlein auf, von dem viele Varianten im Umlauf waren.

Eine beliebte Version lautete: *„Fitzel, fitzel Krone / Ich fitzel nicht zum Lohne / Ich fitzel nur aus Freundlichkeit / Und Dir und mir zur Seligkeit.“*

Mit dem frischen Grün der Zweige sollten Wohlbefinden, Kraft und Gesundheit übertragen werden. Natürlich ging es dabei auch um eine angemessene Belohnung, die der Gefitzelte nicht verweigern konnte. Manches Sprüchlein klang sogar ziemlich herausfordernd: *„Fitzel, fitzel Krone / Sollt Ihr mir gleich lohnen / Pfeffernüß und Branntewein / Und einen ganzen Taler drein / Gebt Ihr mir gleich mit.“*

Gefitzelt wurde im Fränkischen nicht nur am Tag der unschuldigen Kindlein, sondern auch am Neujahrstag. Wie die renommierte Bayreuther Volkskundlerin Annemarie Leutsch „die „Rettl aus dem Hummelgau“ zu berichten weiß, durfte der Brauch auf dem Land nur am Vormittag ausgeübt werden „bis die Säu gressn hatten“, also bis zur Fütterung. Sonst blieb das Fitzeln ohne wohltätige Wirkung.

Beliebt war der Brauch freilich nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Jugendlichen. Hier wurde er an den Tagen vor und nach dem Neujahrsfest zum neckischen Spiel zwischen Burschen und Mädchen.

Inzwischen ist das Fitzeln, das im Schwäbischen „Pfeffern“ genannt wurde, so gut wie ausgestorben. Wer kommt in diesen Tagen schon auf einen grünen Zweig?

Bernd Mayer †

Journalist und langjähriger Bürgermeister der Stadt Bayreuth

Barbarazweige

In der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember werden Kirschzweige geschnitten oder besser abgebrochen. Zum sicheren Aufblühen ist es notwendig, dass man die Zweigenden lang anschneidet oder das Holz mit dem Hammer leicht anklopft, bevor man sie in die Vase stellt. Die Wasseraufnahmefähigkeit wird dadurch vergrößert. Nach dem Schnitt werden sie in einer mit Wasser gefüllten Vase zunächst ein paar Tage in einem frostfreies Zimmer aufbewahrt. Sobald die Knospen beginnen, zu schwellen, kann die Vase in einen warmen, jedoch nicht überheizten Raum gestellt werden. So kann man sich dann zu Weihnachten an der Blüte erfreuen.

Woher rührt dieser Brauch?

Einer alten christlichen Legende nach soll die Jungfrau Barbara, eine bekennende Christin, am 4. Dezember 306 auf dem Weg in das Gefängnis mit ihrem Gewand an einem Zweig hängen geblieben sein. Sie stellte den abgebrochenen Zweig in ein Gefäß mit Wasser und er erblühte genau an dem Tag, an dem sie als Märtyrerin zum Tode verurteilt wurde.

Glaube und Aberglaube haben bis heute den Brauch erhalten, am Barbaratag einen Kirschzweig ins Wasser zu stellen. In vielen Gegenden bekommt jedes Familienmitglied seinen Zweig. Derjenige, dessen Zweig am schönsten aufgeblüht ist, hat im folgenden Jahr das größte Glück zu erwarten.

Die Barbarazweige oder der Barbarabaum gelten als die Vorläufer des fränkischen Weihnachtsbaums, denn die blühenden Zweige wurden zu Weihnachten aufwendig geschmückt und dienten in Franken lange Zeit als Ersatz für den - mancherorts bis um 1900 - als „preußisch“ abgelehnten Weihnachtstannenbaum. Besonders in Gegenden mit alter Bergbautradition - wie z. B. im Fichtelgebirge oder im Raum Pegnitz - findet der Brauch noch Anwendung, da die Heilige Barbara die Schutzpatronin der Bergleute ist.

In Schlesien hielt sich lange der Brauch, dass heiratslustige Mädchen mehrere Zweige - mit den Namen ihrer Verehrer versehen - in eine Vase stellten. Voller Erwartung wurde beobachtet, welcher Zweig als erster seine Blüten öffnete. Der Mann, nach dessen Name dieser Zweig benannt war, sollte dann der Auserwählte für die Zukunft sein.

Advent

Des Joahr vergieht,
die Tooch wärrn immer kerzer.
Om Adventskolenner machn die Kinner jeedn Friehe a neis Tierla auf.
Itzt hamm die Chriskinnlesmärrkt ihr Berechtigung,
friehere gob's a Weihnachtsgeld!

nuch amoll Advent
Scho ieberoll Christbaamer
auf die Weihnachtsmärrkt gibb's Körrwersch und Glühwein.
Aff aamoll wärrd's kold, saukold und du probierst,
ob die Winterschuh nuch passen,
derhaam machst's wie die Katz und krächst on worma Uufm no,
und manchmoll schaut zergoar der Pelzmärrtl verbei.
Die Kinner in der Schul jammern: „neet scho widder
Weihnachtslieder!“

und noch amoll Advent
Kinner schreim ihre Wunschzettl,
omds brenna Kerzla - eerscht aans, donn zwaa, donn drei, donn vier.
Du schrebbst Weihnachtskartn.
leberleggst, wemst wos schenkn willst - obber aa musst!
Manchmoll denkst tatsächlich scho o Weihnochtn,
du baust dei Krippm auf
und langsam mussta dich im an Christbaam kimmern.
In der Literatursendung besprechn sa a Buch
mit den „garstigsten Geschichten zur Weihnachtszeit“
und in der Rundfunkwerbung singt sa „Billiche Nacht, ...!“
„Advent“ - woss wärrd denn des eigentlich heintzertooß haaßn?

Jürgen Gahn

fränkischer Mundartdichter

Die weihnachtliche Scherzenmühle in Weidenberg

Foto von Horst Ruhl (Ehrenobmann des Fichtelgebirgsvereins Weidenberg)

um weihnachdn

...schdoggfinsde
woor's gween

dann

bloß aa
aanzichs lichdle

...es laichd,
machd hell

...es brennd,
machd warm

...es flaggerd:
wos werd?

bloß aa
aanzichs lichdle

dann

woor's scho nimme
so arch finsde gween...

jeeds joohr...

jeeds joohr wiede
de schdern,

jeeds joohr wiede
die kribbn,

jeeds joohr wiede
die geburt...,

...jeeds joohr wiede
e naie oofang.

jeeds joohr
fang me wiede nai oo...

...jeeds joohr?:

aa dees joohr
wiede erschd nexds joohr...?

Walter Tausenpfund

Mundartdichter

Träger des Kulturpreises des Landkreises Bayreuth

Träger des Kulturpreises des Fränkische-Schweiz-Vereins

Weihnachtskrippen

Das älteste Symbol weihnachtlichen Brauchtums ist die Krippe, die bildhaft das Geheimnis der Menschwerdung Gottes darstellt.

Franz von Assisi soll der Legende zufolge bereits im Jahr 1223 in Greccio, 90 km nördlich von Rom, das Weihnachtsevangelium erstmals in Form einer lebenden Krippe mit Ochs und Esel dargestellt haben.

Die 1562 von Jesuiten in Prag aufgestellte Weihnachtsdarstellung gilt heute allgemein als erste Nennung einer Krippe im heutigen Sinn. Ab dieser Zeit hat sich das Aufstellen von Krippen in Kirchen und später dann auch in Privathäusern eingebürgert.

Dieser Tradition hat sich der weithin bekannte Krippenbauverein in Bamberg verpflichtet, durch dessen Aktivitäten zahlreiche Hobby-Bastler zum Bau einer eigenen Weihnachtskrippe angeregt wurden und werden.

So auch Hans Kugler, der im Jahr 1974 mit der Anfertigung seiner ersten Krippe in Eigenregie begann. Einmal davon inspiriert, folgten der ersten Krippe noch neun weitere, bis Hans Kugler Ende der neunziger Jahre schweren Herzens entschied, den Krippenbau einzustellen. Die Begründung ist einfach: akuter Platzmangel beim Aufheben der kleinen Kunstwerke.



Fränkische Krippen von Hans Kugler bei einer Krippenausstellung in Schloss Goldkronach.



Heiligabend zu Tisch

Wenn nach letzten Besorgungen an den späten Vormittagen eines 24. Dezember in übervollen Stammkneipen schwere Einkaufstüten zu Boden sinken, die lautstarke Zuprosterie allmählich verebbt und die Weißwürste hastig verzehrt sind, kommt irgendwann die unvermeidliche Frage: „Und was macht Ihr heute Abend?“

„Was macht Ihr heute Abend?“ Eigentlich meint man: „Und was esst Ihr heute Abend?“ Schon vor 55 Jahren stellten wir Kinder uns gegenseitig diese Frage. Wir, damals in Forchheim-Nord mit seinen Familien aus dem früheren deutschen Osten, die im neuen Stadtteil ziemlich durcheinander wohnten. Einheimische waren da eher die Ausnahme. Es ging um das festliche Abendessen, letzte Hürde vor der Bescherung. Bei uns und wohl den meisten bestand dieses Abendessen aus einem festen Ritual, das sich Jahr für Jahr wiederholte, mit den gleichen Haupt- und Zuspeisen.

Meine Eltern und die beiden Großmütter stammten aus dem Sudetenland. Und da galt der Heiligabend als strenger Fasttag, an dem Verzehr von Vierbeinerfleisch untersagt war. Mittags gab es eine der traditionellen Mehlspeisen. Dalken mit Powidl (Zwetschgenmus) oder Liwanzen mit Marmelade und Kaffee. Für den Abend war gebackener Karpfen mit Kartoffelsalat absolut verpflichtend, und davor die fast noch wichtigere Fischsuppe.

Der Karpfen, nach Möglichkeit ein stattliches Exemplar, war bereits Wochen zuvor bestellt und dann lebend nach Hause gebracht worden, wo er zur Wässerung in einer Zinkwanne herumschwamm. Am Nachmittag, während ich in der Kindermette war, wurde der Fisch geschlachtet, ausgenommen, sorgfältig gewaschen, portioniert und schon mal kräftig mit Salz und Pfeffer gewürzt. Von den Innereien legte man nur den Milchner beiseite, denn der war für die Zubereitung einer böhmischen Fischsuppe unverzichtbar. Da man sich nicht sicher sein konnte, ein männliches Tier zu bekommen, kaufte man vorsorglich eine Portion Milchner dazu, die man ja backen konnte, falls sie zuviel war.

Aus Karpfenkopf, Mittelgräte und Schwanzflosse wurde mit Wurzelgemüse auf kleiner Flamme ein Fond geköchelt. Den seigte man ab und quirlte das pürierte Gemüse darunter, denn die Suppe musste richtig sämig werden.

Dann kam der Kick des Ganzen: das Binden der Suppe mit dem Milchner. Der wurde durch ein Sieb gestrichen und durfte keinesfalls gerinnen, weshalb die Suppe vom Feuer genommen wurde. Zum Abschmecken nahm man einen Schuss lieblichen Weißwein, Salz, Pfeffer und - sehr wichtig - abgeriebene Zitronenschale. Krönung der Angelegenheit waren geröstete Weißbrotwürfel und Petersilie, die man behutsam auf die Suppe streute, sobald sie im Teller war.

Während der Rest der Familie sich nach gemeinsamem Gebet an der seltenen Vorspeise schon mal gütlich tat, buk die Oma die in Mehl, verrührten Eiern und Semmelbrösel gewälzten Karpfenstücke goldbraun, mit reichlich Butterschmalz, versteht sich.

Der böhmische Kartoffelsalat war schon unmittelbar nach dem Mittagessen zubereitet worden, damit er richtig durchziehen konnte. Er war stets sehr üppig gehalten: mit Erbsen, Scheibchen von gelben Rüben, roten Paprikastreifen, Mayonnaise und hartgekochten Eiern. Wegen des Fastengebots wurde auf die sonst üblichen Schinkelwürfel verzichtet, ebenso auf Zwiebeln, denn der Rest musste für die Frankfurter Würstchen am Abend des ersten Feiertags durchhalten.

Nach dem Essen erhielt jeder der Anwesenden feierlich eine Karpfenschuppe für sein Portmonee überreicht, auf dass auch im kommenden Jahr das Geld nicht ausgehe. Dann wurde zur Bescherung mit einem Silberglöcklein gerufen, und meine Mutter achtete peinlich darauf, dass nach Alter abwärts aufgestanden wurde. Denn wer sich am Heiligabend als erster vom Esstisch erhob, so der Aberglaube, musste auch als erster sterben. Es sollte in meiner Familie, wie sich später herausstellte, etwas anders kommen.

Unseren sudetendeutschen Heiligabendritus mit den alten Rezepten habe ich noch lange gepflegt, am Ende richtig trotzig. Schließlich kapitulierte ich vor den Weißwürsten in der Stammkneipe und der Simplizität fränkischer Blauer Zipfel. Den Karpfen gibt's seither erst zu Silvester, allerdings im Gasthaus.

Dr. Dieter George

*Kulturbeauftragter der Stadt Forchheim
Vorsitzender des Heimatvereins Forchheim*

Das alte Jahr vergangen ist

1. Das alte Jahr vergangen ist, wir danken dir, Herr Jesu Christ, ach, nimm sie an, die kurze Zeit, schenk uns dafür die Ewigkeit!
2. Vernichte, was vom Bösen war, des Guten Frucht mach offenbar; befrei die armen Seelen all, hol sie in deiner Heiligen Zahl.
3. Im neuen Jahr, nach deiner Treu, uns wieder Hilf und Rat verlei, dass alles, was wir fangen an, durch deine Gnad sei recht getan.
4. Streck aus, o Gott, die milde Hand auf unser liebes Vaterland, und segne gnädig Land und Leut, halt fern all Not und schwere Zeit.
5. Behüte und im ganzen Jahr, vor allem Schaden uns bewahr; gib jedem, Herr, den besten Teil und allen einst das ewge Heil!
6. Gelobt sei und gebenedeit die Heiligste Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Heilger Geist von nun an bis in Ewigkeit!

Text nach Heinrich Bone, Cantate 1847

Melodie nach Joseph Herold, Gesangbuch 1808

Gotteslob, Diözesan-Teil Bamberg, Lied-Nummer 851

**Erleuchtetes Obertrubach zum Abschluss der „Ewigen Anbetung“
Foto von Wilfried Kirsch**